

Ercheint t ä g l i c h mittags

Ercheint t ä g l i c h mittags

Bezugspreis:

Anzeigenpreis:

Monatlich 6.00 Mark frei ins Haus.

(36 mm breit), — Höhe 10 3/4, ausm. 9 1/4.

Verantwortlich für Politik und Redaktion Emil Schwippert, für den übrigen redaktionellen Teil Andreas Müller.

kleine Stellen in Wohnungsanzeigen das erste Wort 1.—, 4. bei erstmaliger Aufnahme.

Bonner Volks-Zeitung

Deutsche Reichs-Zeitung

Bonner Volkswacht

Montag 18. Juli

Geschäftsstelle: Bonn, Sürst 1 am Münster

Postfach: Konto Köln unter Nr. 9984

Verleger: Deutsche Reichs-Zeitung G.m.b.H., Bonn

Drahtadresse: Reichs-Zeitung Bonn

Telefon: 1111

Schriftleitung Nr. 4835

Bankkonto: Barm. u. Co., Bonn

Bonner Stadt-Anzeiger

Vermeidet Zwischenfälle mit der Besatzung!

Die Verschleppungs-Taktik.

Die französische Regierung legt ihre Verschleppungstaktik fort. Kürzlich hatte es den Anschein, als ob der Ministerpräsident Briand bereit sei, die entscheidende Konferenz noch in der letzten Juliwoche beginnen zu lassen. Jetzt hat die englische Regierung auf Verschleppung gedrängt, und nun muß Briand gestehen, daß er die Verschiebung wünscht. Er behauptet, Oberschlesien sei noch nicht genügend beruhigt, und der Ausschluß von Sachverständigen müsse noch Zeit haben.

Warum will Herr Briand Zeit gewinnen? Zunächst muß man beachten, daß in der fraglichen Konferenz nicht bloß die oberchlesische Frage, sondern auch die Aufhebung der Sanktionen am Rhein und außerdem noch die Angelegenheiten des nahen Ostens verhandelt werden sollen. Ob die Franzosen in Kleinasien und Thrakien Ereignisse erwarten, die ihnen förderlich sein könnten, lassen wir dahingestellt. Jedenfalls hat Herr Briand von einer Verschleppung der Konferenz den Vorteil, daß er die Befestigung von Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort noch weiter aufrecht erhalten kann.

Im übrigen verrät uns die französische Presse sehr deutlich, was man sich in Paris von der Verschleppung verspricht. Erkens spekuliert man auf neue „Zwischenfälle“, aus denen sich gegen Deutschland Kapital schlagen ließe, und zweitens spricht man offen aus, daß Lloyd George im Herbst mit der Washingtoner Konferenz und seinen übrigen weltpolitischen Sorgen überzugen zu tun haben werde, um sich wegen Oberschlesien und der Sanktionen nicht in einen Konflikt einlassen zu können.

Ob Briand aus sich selbst so handelt oder ob er von seinen Nationalisten sich stützen läßt, ist gleichgültig. Die unversöhnlichen Elemente in Frankreich haben das Heft in der Hand. Das arme Deutschland wird den Schaden davon haben, wenn nicht endlich Lloyd George sich dazu aufrafft, den jähren Unersöhnlichen Halt zu gebieten.

Von unserer Seite muß besonders beachtet werden, daß die Franzosen auf neue „Zwischenfälle“ spekulieren. Je länger die Entscheidung hinausgeschleppt wird, desto schlimmer ist die Gefahr, daß während Zwischenfälle provoziert werden, sei es in unserem besetzten Rheinland, sei es in Oberschlesien. Wer sein Vaterland lieb hat, enthält sich jeder Kundgebung, die von den Gegnern verwertet werden könnte!

Diese Mahnung gilt vor allem den Anhängern der Reichspartei; denn die französische Presse spricht es deutlich aus, daß sie jede Entlassung der Schwarz-weiß-rotten Fahne begrüßen würde.

Französische Klagen und Sorderungen.

Berlin 17. Juli. Heute nachmittag besuchte der französische Botschafter Laurent den Minister des Reichs Dr. Nolten und übermittelte ihm im Auftrag seiner Regierung eine Aufzählung der Vorgänge in Oberschlesien, die Frankreich Anlaß zu entschiedenem Einspruch gäben. Laurent erklärte u. a.:

„Die sehr bestimmten und eingehenden Berichte des Generals Verond und die dringenden Mitteilungen der politischen Regierung lassen keine Zweifel über den in Folge des Verfalls der Deutschen immer drohenden Charakter der Lage in Oberschlesien, und zwar wegen der Nichtablieferung der Waffen, wegen der Aufrechterhaltung der deutschen Verbände in dem Abstimmungsgebiet selbst oder an seinen Grenzen und über die Gefahr einer gewaltsamen Aktion in Oberschlesien, sei es vor der Mitteilung einer Entscheidung der Mächte, sei es unmittelbar danach, wenn Deutschland nicht voll befriedigt wird. Die ungeheuerlichen Anschuldigungen und unmittelbaren Herausforderungen des Generals

Höler (!) bestätigen die Schwere des in Oberschlesien vorbereiteten Angriffs. In dem Abstimmungsgebiet selbst mehren sich die deutschen Attentate, die besonders gegen die französischen Truppen und Beamten gerichtet sind, und die Lage wird immer beunruhigender. Am 4. Juli wurde der Major Montalegre meuchlings in Beuthen ermordet. Am 8. Juli wurde in Katibor ein Adjutant des französischen Kontrollleutnants in seinem Hotel angegriffen. Er konnte sich nur dadurch retten, daß er sich in seinem Zimmer verbarrikadierte. Am 12. Juli wurde der französische Hauptmann Lux in seinem Hause von einer Anzahl bemanneter Männer angegriffen. In Oppeln wurde der Leutnant Duval mit einem Dolche bedroht. Er konnte sich aber ohne Verwundet zu werden, losmachen. Eine Bombe wurde in der Mairie des Hospitals geworfen. Ein französischer Beamter, der als Untersuchungsrichter tätig war, Schädlein, wurde angefallen, seiner Brieftasche und seiner Papiere beraubt und heftig verprügelt, ohne daß die Polizei einschreiten wollte. Die häufige Wiederholung dieser Attentate ist bezeichnend. Bei der Verhaftung ergab sich, daß die Urheber dieser Verbrechen Mitglieder von Freikorps sind, die nicht zu diesem Gebiet gehören. Die Selbstschuß-Formationen sind nicht entwaffnet und nur zum Schein bewaffnet. Unter diesen Umständen kann angefaßt des Druckes der deutschen Bedrohung die französische Regierung nicht daran denken — und sie ist überzeugt, daß die Alliierten ebenso wenig daran denken, nach einer oberflächlichen Prüfung von einigen Tagen durch eine Sachverständigenkommission die endgültige Lösung der oberchlesischen Frage zu treffen, die unmittelbar einen Angriff der wirklichen aus Aufständischen gebildeten deutschen Armee herbeiführen und ohne Zweifel durch eine Abwehraktion der Polen beantwortet würde. Die verbündeten Regierungen würden sich dann in Kriegsergebnisse hereinbegeben sehen.

Im Anschluß an diese Erklärung stellte der französische Botschafter an die Regierung folgende Forderungen:

- 1. Es wird von Deutschland jede notwendige Maßregel verlangt, um den Selbstschuß und die Freikorpsorganisation zu entzweigen, aufzulösen und von der Grenze Oberschlesiens zu entfernen.
- 2. Deutschland wird aufgefordert, alle notwendigen Maßnahmen zu treffen, damit die Entscheidung der alliierten Mächte und die Auslieferung des Friedensvertrages in Oberschlesien keinen Widerstand finden.
- 3. Deutschland hat alle Maßnahmen zu treffen für die schnelle Herbeischaffung von Verstärkungen, die nötigenfalls nach Oberschlesien geschickt werden sollen.

Der Minister des Reichs hat bei der Entgegennahme dieses Schrittes des französischen Botschafters sofort mit großem Nachdruck darauf aufmerksam gemacht, daß schon seit Wochen — und namentlich seit der sog. Säuberungsaktion — ähnliche und noch viel schärfere Klagen täglich und stündlich von deutscher Seite aus Oberschlesien erhoben werden. Er wies auf die Vorkommnisse in Oberschlesien, die Deutschland Anlaß zum Protest geben, im Einzelnen hin. Nach diesen vorläufigen Erörterungen bezieht sich der Minister des Reichs die endgültige Stellungnahme der deutschen Regierung auf Grund eingehender Prüfung aller in der Eröffnung des französischen Botschafters enthaltenen Punkte vor.

Dr. Wirth droht mit seinem Rücktritt.

Berliner Blätter teilen mit: Der Reichskanzler Dr. Wirth suchte den englischen Botschafter Lord d'Abernon auf und erklärte ihm, daß wenn die Lösung der oberchlesischen Frage nicht in einem für Deutschland günstigen Sinne erfolge und wenn weiterhin die Sanktionen im Rheinland beibehalten würden, er die Lage als zu schwierig ansehen müsse, um im Amte zu bleiben.

Für Verdienste um Polen.

Dr. Warshaw 17. Juli. Im amtlichen „Monitor

Wertigkeiten. Selbst die Sowjetregierung hat den kaiserlichen Doppeladler durch ein neues Sinnbild, den Stern ersetzt. Die Post weigert sich Briefe von Behörden, als Dienstbriefe anzuerkennen, wenn sie nicht im Stempel ein Hoheitszeichen führen. So erklärt er sich, daß mit der Staatsumwälzung in Preußen keineswegs die alten Wappen und Siegel verschwinden. Sie würden mehr oder weniger abgewandelt von einzelnen Behörden weitergeführt, während andere Dienststellen sich „wilde“ Wappen „baustiere“ schufen, oder sich mit bloßen Namen „Kampeln“ begnügten. Dieser Zustand war auf die Dauer unerträglich und unwürdig. Die Preußische Staatsregierung hat daher — dem Vorgehen des Reiches folgend — vor einiger Zeit die Kunstabteilung des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung beauftragt, Entwürfe zu einem neuen preußischen Staatswappen auszulegen.

Die erste Frage war: Adler oder nicht Adler? Wir haben am Wappenbild des Adlers, ebenso wie das Reich, festgehalten. Man kann wohl ein Wappenschild erfinden, nicht aber ein anschauliches Wappenschild für einen großen, an Lebensleistungen reichen Staat aus der Luft greifen, ohne sich lächerlich zu machen. Welche Volkstreue Preußens würden es nicht verstehen, wenn man das Adlerwappen, das seit Jahrhunderten mit der Geschichte des preußischen Staates verbunden ist, durch ein traditionsloses Wappenschild ersetzen würde. Der Entschluß, das alte Symbol beizubehalten, führte sofort zu einer zweiten Frage: Heraldisch oder nicht heraldisch? Für die heraldische Form sprachen gewisse äußere Gründe. Die Gewöhnung, Wünsche der Historiker und das Beispiel des Reiches, gegen den heraldischen Adler ließ sich aber viel mehr anführen. Heraldische Sinnbilder widersprechen dem inneren Wesen der neuen Staats- und Volksgemeinschaft. Den königlichen Preussischen Adler durch Wegnahme der monarchistischen Merkmale (Krone, Speer usw.) zu einem republikanischen Adler umzuwandeln, erscheint ein lächerlicher Ausweg. Ein

„Volski“ sind am Tage des französischen Nationalfestes zwei Detachees des Staatschefs Polonski veröffentlichte wurden, durch welche dem Präsidenten der französischen Republik Millerand und dem französischen Kriegsminister Barthou in Anerkennung ihrer großen der Republik Polen geleisteten Dienste die Insignien des Ordens vom Weißen Adler verliehen werden.

Harding an das französische Volk.

Dr. Washington 16. Juli. Der Präsident der Vereinigten Staaten hat am 14. Juli folgende Kundgebung an das französische Volk gerichtet. Sie durch die Pariser Ausgabe des „Newport Herald“ verbreitet wird:

„Im Verlauf seiner ganzen Geschichte war es die Rolle und die Bestimmung des französischen Volkes, in der Förderung der Freiheiten der Bedrücker der Menschheit die Führung zu übernehmen. Die Basis, deren Stütz es heute feierlich begehrt, gebührt zu diesen Zwangsdingen. Das französische Volk, unter traditioneller Führung, unter Befehlshäcker, während unserer ersten und unserer letzten Kämpfe für die Freiheit, hat einen besonderen Anspruch auf die Zuneigung des amerikanischen Volkes. Das ihm Glück wünscht und sich mit ihm freut über die Wiederherstellung seiner nationalen Sicherheit.“

Saar-Politik.

Der Marsch des Franken im Saargebiet.

Dr. Saarbrücken 17. Juli. Ab Ende dieses Monats werden voraussichtlich auch die Volksschullehrer des Saargebietes in französischer Währung besoldet werden. Eine Aufforderung der Saarregierung, sich in einer Abstimmung für oder gegen den Franken zu entscheiden, hatte die Beherrschung, mit Rücksicht auf die Wirkung in Deutschland, abgelehnt. In Anbetracht des gegenwärtigen Zustandes des Franken wird die nominelle Gehaltserhöhung beträchtlich sein, da der Frank nur mit etwa 3/4 Mark angerechnet wird. Mit Rücksicht auf diese Abstufung war zu Quartalsbeginn, nicht wie üblich ein Wertesjahres-, sondern nur ein Monatsgehalt vorausbezahlt worden.

Die französische Sprache in der Schule?

Dr. Saarbrücken 17. Juli. Etwa 30 Lehrer und Lehrerinnen aus den Kreisen Saarbrücken und Merzig unterzogen sich einer schriftlichen Prüfung im Französischen, der demnächst eine solche im Mündlichen folgen wird. Die Teilnehmer werden, wie verlautet, später zu einem Ausbildungsurlaub nach Frankreich geschickt werden. In den übrigen Kreisen des Saargebietes werden dieselben Prüfungen abgehalten werden. Aus dieser Maßnahme darf man schließen, daß beabsichtigt ist, auch an den Volksschulen in Abgang einer Form französischen Sprachunterricht erteilen zu lassen.

Saarbrücken als Handelsplatz.

Dr. Saarbrücken 17. Juli. Die Wettbewerber, eine Waren-, Effekten- und Devisen-Börse am höchsten, ist so international gewordenen Blage einzufließen, werden neuerdings angeregt. Gleichzeitige Handelsstreife erdröben bewegliche Klage, daß Saarbrücken die wichtigste Handelsstadt Elsas-Rothringens geworden sei.

4 Jahre Gefängnis.

Die Leipziger Prozesse.

Leipzig, 16. Juli. Heute mittag wurde im Kriegsgerichtspräsidenten gegen die beiden Oberleutnants J. S. Ludwig Dithmar und Johann Boldt folgender Urteil verkündet: Die Angeklagten werden wegen Totschlags zu je 4 Jahren Gefängnis verurteilt. Dem Oberleutnant Boldt ist das Tragen der Uniform verboten. Oberleutnant Ludwig Dithmar ist aus dem Dienst entlassen.

Der Staatsanwalt hatte bekanntlich 4 Jahre Zuchthaus beantragt.

Eine spanische Offiziersmission in Mainz.

Dr. Mainz 17. Juli. In Mainz ist eine spanische Offiziersmission, bestehend aus mehreren Generalen und Oberleuten, eingetroffen und von General Michel in Vertretung des Generals Degoutte empfangen worden. Die Mission hatte auf Einladung der französischen Regierung zu triegewissenschaftlichen Stu-

neues heraldisches Adlerwappen Preußens würde schließlich mit dem neuen heraldischen Adlerwappen des Reiches ständig verwechselt werden, weil als einzige Unterscheidungsmerkmal die sog. „Kreuzstengel“ auf der Brust und den Hüften des preussischen Adlers sind. Das Wappenschild Preußens muß sich aber schon aus praktischen Gründen auf den ersten Blick auch für den heraldisch Unversahrenen vom Reichsadler deutlich unterscheiden. Aus diesen äußeren und inneren Gründen wurde nicht die heraldisch-symmetrische, sondern eine freiere Form des Adlers erwählt. Den Beweis für die Wichtigkeit dieser Gedankengänge erbrachte der Ausfall der künstlerischen Entwürfsarbeiten. Die Kunstverwaltung hat sich mit der Bitte um Entzagen an eine Reihe herortragender Künstler, u. a. an Gouss, E. A. Reich, Kutschmann, Hupp, Doepfer, J. G. Ehr, Fischer gewandt, ohne ihnen nach irgend einer Richtung die Hände zu binden. Soweit die Künstler sich beteiligt haben, entschied sich die Mehrheit von selbst für den nicht heraldischen Adler. Dabei erschienen in der Reihe der Entwürfe sowohl der stehende Adler der Barockzeit, als auch der stehende klassizistische Adler. Obwohl es heraldische Beispiele aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts für stehende preussische Adler gibt, ist diese Grundform doch als Wappenschild napoleonischer Herkunft so sehr ein französisches Symbol geworden, daß sie als preussisches Wappenschild auszuweisen. Damit war der Hinweis auf den in der frühklassizistischen Zeit geschaffenen Typus des stehenden Adlers gegeben. Er ist als, insbesondere preussischer Adler vollständig geworden. Das Preussische Staatsministerium hat sich daher für den Entwurf eines stehenden Adlers von Hermann Esch (siehe unsere Abbildung, D. R.) entschieden. Esch, der durch sein schönes Relief der Mannheim in weiteren Kreisen bekannt geworden ist, hat einen unverwechselbar preussischen Adler geschaffen. Dieses klare und feste Bild des aufstrebenden Adlers vertritt vollständig zu werden, weil es als Sinnbild eines

den die französische Schloßjäger befehligt und dehnt nunmehr ihre Befähigungsreise auch auf die französische Rheinarmee aus.

Eine neue autonome Sowjetrepublik.

Dr. Moskau 17. Juli. Die Krim ist als autonome Sowjetrepublik erklärt worden.

Die Internationalisierung der russischen Banken.

Dr. Riga 16. Juli. Die Sowjetregierung hat sämtliche Banken in Rußland wieder aufgefordert, ihre Geschäfte aufzunehmen. Alle staatlichen und Privatbanken wurden wieder geöffnet. Die Unantastbarkeit der Depots wurde zugestanden.

Amerikanischer Kredit für Deutschland.

Dr. Paris, 16. Juli. Die Chicago Tribune erzählt aus Newporter offiziellen Kreisen, daß Deutschland mit den Vereinigten Staaten über einen Kredit von 75-100 Millionen Dollar unterhandelt, der zur Zahlung der Wiedergutmachung und zum Ankauf von Baumwolle, Getreide und Kupfer verwendet werden soll.

Alle Welt will sich informieren.

Dr. Paris 17. Juli. Der Direktor verschiedener amerikanischer Zeitungen, Grant A. Munson, der an der Spitze des „Newport Herald“ in Newport und des „Newport Herald“ in Paris steht, ist von London in Paris eingetroffen, um sich persönlich von der wirtschaftlichen Lage Europas und den Folgen des Krieges für die europäischen Staaten zu unterrichten. Munson, der auch Deutschland besuchen will, gilt als ein begeisterter Freund Frankreichs.

Eine internationale Pressevereinigung.

Dr. Brüssel 16. Juli. Wie der „Soir“ meldet, ist infolge eines bei der Internationalen Journalistenkonferenz zu Prag gefassten Beschlusses die Bildung einer internationalen Pressevereinigung (zunächst mit Ausschluß der deutschen und österreichischen Presse) ins Auge gefaßt worden. Infolge dessen wird in der nächsten Woche an einem noch zu bestimmenden Zeitpunkt zu Brüssel eine internationale Pressejournaleuntersuchung erfolgen.

Die feindlichen Brüder.

Der Führer der Unabhängigen, der Reichstagsabgeordnete Erispian, nahm in einer Parteiverammlung in Krefeld eingehend Stellung zur Frage der Wiedervereinigung beider sozialistischer Gruppen. Er lehnte jeden Zusammenschluß der Unabhängigen mit den Reichstagssozialisten scharf ab. Niemand sei darüber verhandelt worden und auch in Zukunft würden solche Wettbewerben völlig aussichtslos sein. Reichstagssozialisten wie Bauer und Gradnauer seien reaktionärer als der Reichstagsführer Dr. Wirth. Dieser erscheine als ein Mann von ehrlichem Willen, darum finde er noch die Unterstützung der Unabhängigen, die stets prüfen, was dem Proletariat förderlich sein könne. Bei den Steuererlagen im Herbst werde sich das Schicksal des Kabinets Wirth entscheiden. Der Arbeiterschaft dürfe eine weitere Steuerbelastung nicht zugemutet werden.

Herbsttagung der Rheinischen Windthorfbünde.

Auf der Tagung der Rheinischen Windthorfbünde vom 14. März ds. Js. wurde der Beschluß gefaßt, die Vertreter der Rheinischen Windthorfbünde zum Herbst erneut zusammenzuführen.

Inzwischen hat die Herbsttagung, die als ein erster Sammel- und Werktag gedacht war, eine über Erwartung günstige Wirkung ausgeübt; denn vielerorts hat das erwachende politische Interesse zur Neugründung bzw. Wiederaufhebung von Windthorfbünden und anderen Jugendgruppen der Zentrumspartei geführt. Ihre Zahl ist stetig im Wachstum; es gibt kaum noch einen Kreis, in dem nicht ein oder mehrere Windthorfbünde bestünden und auf dessen Parteitagungen die Gewinnung der Jugend nicht im Vordergrund der Beratungen stünde.

Was nun Geist und Form dieser Bünde angeht, so sind alle darin eines Sinnes, daß es gilt, der Zentrumspartei jugendliche Kräfte und geschulte Mitglieder zuzuführen, während über die Form und Ausgestaltung der Bünde noch keine volle Einmütigkeit vorhanden ist. Um der Gestaltungsfreudigkeit der Jugend aber volle Freiheit zu lassen, andererseits aber auch allen wieder ein einheitliches

Staates empfunden werden kann, der, ohne den inneren Zusammenhang mit seiner Vergangenheit zu verlieren, sich aus diesem Fall zu einem Aufstieg rüft. Es hat nicht einen stiftischen Adler erfunden, sondern den Mut gehabt, einen Naturdruck zur strengen Form umzuwandeln. Gerade das wird diesen Adler vor raschem Verfall schützen. Ein ausgeprochen „expressionsistischer“ Adler würde schon dem nächsten Geschlecht so unerträglich sein, wie uns heute ein Staatswappen im Jugendstil wäre. Im Rand der Stempel und Siegel sieht der Adler sich mit entsprechendem Umriß und guter Schwarz-Weiß-Verteilung. Er ist von vornherein als graphisches Zeichen gedacht. Nach den verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten, als Gummi- und Trockenstempel, als Siegel, im Briefkopf und auf Fahnen bedarf jedes Wappenschild gewisser Umformungen; es soll z. B. das eine Mal stempelgerecht, das andere Mal holzschnittgerecht sein. Auch der Adler muß sich hier der strengen Kreisform einfügen, darf er sich freier in der Fläche entfalten. Man kann nicht für alle Formate, Zwecke und Techniken ein und dasselbe Normalbild verwenden wollen.

Ob die Preussische Staatsregierung mit der Wahl des stehenden Adlers das Richtige getroffen hat, wird sich nicht sofort und auch nicht in den Diskussionen der Kunstverständigen entscheiden lassen. Darüber urteilt die Zeit und das ganze Volk. Der neue Wappenschild ist gut, wenn er wie der alte als selbstverständliches Wahrzeichen Preußens empfunden wird.

Nationalgefühl.

In der „Hilfe“ gibt Reichstagsabgeordneter Ludwig Haas eine Reihe von Bemerkungen über „Nationalgefühl“. Da lesen wir: Viele sprechen von ihrem Nationalgefühl und brüsten sich damit; trotzdem ist ihr Nationalgefühl schwächer als das anderer Leute. Letzte

Leitmotto zu geben, hat der vorläufige Vorstand der Rheinischen Windthorfbünde seinen Freunden die Debatte ausgedehnt.

Freiheit in der Form — Einheit in der Idee. In diesen Bahnen bewegen sich auch die Beratungen der Windthorfbünde Geländeschwandens in Tula vom 18. und 19. Mai, die, frei von Schema und Schablone, der politischen Jugendorganisation des Zentrums ihren ersten Rahmen geben.

Nun dürfte es Aufgabe der Rheinischen Windthorfbünde sein, auf der beschlossenen Herbsttagung die bestehenden und inzwischen neugegründeten Bünde zu sammeln, ihnen einen endgültigen Provinzialvorstand wie eine Gängelung zu geben und die kommende Winterarbeit vorzubereiten. Diese Tagung wird als

Anlaß für die Arbeit des kommenden Winters um so bedeutungsvoller sein, als die Rheinischen Windthorfbünde die nächste jährige Tagung der deutschen Windthorfbünde in den Wäldern von Kils in Galt haben werden; es wird deshalb wünschenswert sein, sich bei dieser einflußreichen Aufgabe einzustellen.

Aus diesen Gründen dürfte es eine Pflicht aller rheinischen Windthorfbünde sein, zu der Herbsttagung, die für Sonntag, den 4. September vorliegen ist, mindestens einen Vertreter zu entsenden. Derselbe ergeht an alle Bünde des Rheinlandes noch einmal die dringende Bitte, Name des Bundes, Adresse des Vorsitzenden, sowie Zahl der Mitglieder dem Generalsekretariat der Rheinischen Zentrumspartei in Köln, Rubensstraße 11, möglichst bis Mitte August mitteilen zu wollen. Die genauere Tagesordnung wird den gemeldeten Bünden rechtzeitig zugehen.

Der Rheinische Provinziallandtag.

befaßt sich am Samstag mit einem Antrag des Abg. Effer-Castlischen und Genossen, gegen die überhäufte Reihe des Regierungsvorretors zur Feststellung der Feuerungsverhältnisse in der Rheinprovinz Einspruch zu erheben. Der Antrag, eine Neuregelung der Kreisfeuerungsverhältnisse, fand eine überwiegende Mehrheit. Dem Antrag der U. S. F., jedem Abgeordneten eine Freifahrtkarte für sämtliche Bahnen innerhalb der Rheinprovinz zu gewähren, lehnte die Versammlung ab. Den seit Jahren wiederholt vorgebrachten Anträgen der Provinzial-Strassenkommission, auf Lebenszeit angefaßt zu werden, empfahl die Provinzialkommission nunmehr stattzugeben. Die Anstellung auf Lebenszeit wurde genehmigt. Die Bewilligungen aus dem Ständerfonds erfolgten nach der gegebenen Vorlage. Die zur Verfügung stehenden Restbeträge werden dem Provinzialmuseum in Trier zur Verfügung der Kreisbibliothek überwiesen. Zu der Frage der erweiterten Selbständigkeitsrechte der Provinzen wird vom zuständigen Ausschuss ein Antrag gestellt in dem es u. a. heißt: Es ist kaum möglich, die Erweiterung der Selbständigkeitsrechte der Provinzen anders als im organischen Zusammenhang mit der übrigen Verwaltungsreform in Preußen vorzunehmen. Der Provinziallandtag richtet an die Staatsverwaltung das dringende Verlangen auf, die von der gesamten Gesellschaft und eines Geleitetwurdes, der in erschlaffender und organisch zweckmäßiger Weise eine befriedigende Regelung der Erweiterung der provinziellen Selbständigkeitsrechte darstellt. Dabei muß dringend gefordert werden, daß sofort eine Neuordnung der durch die Reichssteuerabgabe in ihren Grundrissen erschlafften Finanzwirtschaft der Provinzen herbeigeführt wird, die diesen nicht nur die Mittel zur Erfüllung ihrer bisherigen Aufgaben gewährt, sondern auch Ordnung für die neu zu übernehmenden Lasten sichert. Bis zu dieser Neuregelung empfiehlt der Provinziallandtag die Einführung von Beiräten. Diese Beiräte sind von den Stellen, denen sie beigegeben werden, in Verwaltungsangelegenheiten von allgemeiner Bedeutung zu hören. Jedoch erscheint es dem Provinziallandtag richtig, nur je einen Beirat bei den Oberpräsidenten für sämtliche Verwaltungsgebiete zu bestellen.

Der Antrag des Ausschusses wurde ohne Veränderung zum Beschluß erhoben. Die Wahl des Landeshaupmannes wurde gegen 66 Stimmen des Zentrums mit 76 Stimmen der Arbeitgemeinschaft und der drei sozialistischen Parteien verlagert. Ein Antrag des Zentrums über die Rolle Reichs-Ronshau und über Maßnahmen zu ihrer Abhilfe wurde einstimmig angenommen.

spricht man von dem, was man am tiefsten fühlt.

Schon einmal sprach man von wasserlosen Gefellen. Millionen der wasserlosen Gefellen sind in treuer Flichterfüllung für ihr Vaterland gefallen. Im Kriege wußten alle, daß das Wort von den wasserlosen Gefellen ein böses Wort gewesen war. Aber schon jetzt wieder gibt das verbreiterte Wort im Lande um.

Ich höre die Redorabfale und die harten-tragbar heulend den anderen ihr Deutschland bestreiten. Wie klein und arm wäre Deutschland, wenn nur sie Deutsche wären!

Von Vaterlandsliebe soll der nicht sprechen, der aus Wut über die Steuern oder aus Jammer über den verlorenen gesellschaftlichen Glanz politisch Stellung nimmt.

In einem redorabfalen Damette wurde vom Vaterland gesprochen und gleichzeitig geagt: „Alle vornehmen Leute sind bei uns.“



Carl Pichon
Optiker
Köln Hochstr. 150
und Hohenzollerstr. 36

Sorgfältige Gläserbestimmung
nach anerkannt wissenschaftl. Grundsätzen in besonderer
Unterwachsungs-Räumen.

Anfertigung der Augengläser, Brillen und Kopflinse.
Gewölbte Zerstärker die vollkommensten zum Sehen
Fernsehgläser für Fern- und Nahsicht, ohne Brillen
wechsel. Vorbestellte Apparate für Schwerhörige der Akustik
Gm. Berlin.



Der neue Preussische Adler

Von Geh. Regierungsrat Dr. Baeholdt,
Vortragender Rat im Ministerium für Wissenschaft,
Kunst und Volksbildung.

Restaurant
Jos. Comp, Köln
Neumarkt 16 Fernsprecher A 801

Hannover-Lindener Bier
Münchener Löwen-Bier
Pilsener Urquell

Ausgezeichnete Küche Vorzügliche Weine
Weingrosshandlung
Keilereien: Neumarkt 16, 25, 27, Brüderstr. 4

Adolf und Luise.

Oder: Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

Es gibt Weinbändler, denen nachgelagert wird, sie trüben grundlos niemals die Weine des eigenen Stellers (selbstverständlich aus Bescheidenheit), u. überlassen sie ihrer Kaufkraft. Die Entschlossenheit bekommt ihnen denn auch gut, und sie jodeln selber prächtig, während andere Leute mit diesen Schindeln herumlaufen: Der Inhalt der Flasche hatte eben nicht gehalten, was das Etikett versprach.

So lebt und wirkt denn auch in Berlin, so spottet der 'Tag', nach den Grundrissen dieser Weinbändler ein Mann der sich früher als Zehn-Gebote-Hoffmann durch den Verkauf dieser Gebote ernährte und später, vielleicht viel zu spät, im Kommunismus sein Lebensziel entdeckte. Als er eines Morgens erwachte, begann ihm der Kopf zu brummen. Sollte er etwa sich gestern abend vergiffen und die eigenen Lehren genossen haben? Er versippte sie nämlich an eigenen Weibe als er einen Brief in die Zeitung warf und dort das Inventar seiner Stadtmohung sorgfältig aufgezählt fand. Eindreher hatten sie, während Adolf, der Kommunist, in seinem Landhause weilt, ausgeräumt, den Kommunismus der Bundesrepublik in den Kommunismus der Tat umgekehrt. Ein Hippokratere war leider nicht zur Stelle um die humoristische Verklärung, die sich über Adolfs Jüge verbreitete, im Bilde festzuhalten. Wie muß sich der alte Herr gefreut haben, daß endlich Genossen kein Eigentum für Diebstahl erklärt hatten. Oder täuschen wir uns in dieser Annahme? Würde nicht vielleicht der Hilfswort anstatt Adolf in einer Loge zeigen, die der des Königs Berthold Schwarz ähnelt? Die dem Entdecker des Pulvers folg seine eigene Entdeckung um die Ohren. Ob er dabei ein sehr geistreiches Gesicht gemacht hat, ist fraglich, jedenfalls steht er heute in Freiburg i. B. in der Vase eines großen Mannes, und vermutlich wird ihn Adolf sich zum Mutter nehmen.

Über wie stellen sich seine Parteigenossen zu dem Inventarverzeichnis? Das ist die wichtigere Frage. Entfremdet sind dem Kommunistenführer Wertgegenstände, die 100 000 Mark ausmachen. Er hatte Diamanten und Perlen und alles, was Weinbändler besitzt, selbst einen Erinnerungstafel der Leipziger Vorkriegszeit hatte er augenscheinlich am den Militarismus zu bekämpfen, den Klauen der Bourgeois

entzogen, und es wird ihm ein Trost sein wenn diese Münze jetzt verstreut wird im Glanz der Bolschewiki. Diese Geld- und Silberstücke, Ringe, Ketten, Broschen usw. hat er während des Krieges keineswegs aus dem Altar des Vaterlandes oder des Kommunismus niedergelassen, sondern sorgfältig gehütet. Niemand kann ihm vorwerfen, er habe sich durch das Opfer des schändlichen Edelmetalls als Kriegsgeliebter betätigt. Nein, gepost hat er, bis daß die Zeit erfüllt ward und Schätze und Kästen zu Lasten begannen und die Herd des profanen Kommunismus für den Hoffmannischen Hausat anbrach. Ob die 'Akte Hohe' nun halbwegs gelehrt werden wird, ist zu bezweifeln. Adolf ist bekanntlich kein ganz wackelhafter Kommunist, und so dürften die 'Sollen und Gungen' sich an der allgemeinen Schadenfreude beteiligen, aber sie werden ihn, wenn er durch diesen Schlag ins Kontar geläutert, hübscher sich zum Volk kommunizieren weiterentwickeln sollte, verzeihen. Er braucht ja nicht als Beispielmensch umherzugehen, ist als Hausbesitzer immer noch ein beachtenswerter Steuerzahler, und wenn der Schlag, den ihn das Schicksal aus seiner eigenen Tasche tun ließ, auch seine Ketten einigermaßen erschüttert haben dürfte, wird er sich als gewerkschaftlicher Humorist darüber zu trösten verstehen und hoffentlich darüber auf dem nächsten Parteitag oder im Parlament einige Worte zum besten geben.

Nach Frau Luise Zieg.

'Tut nach meinen Worten, nicht nach meinen Werken!' Die Beispiele aus dem sozialistischen Lager mehren sich. Wie die mit Schmutz behagene Gemahlin Adolf Hoffmanns lebt auch die sonst so glatte Clara Zieg ganz wie eine Dame, wenn sie im Bade weilt — ein Luxus, den sie gemeinlich die von ihr so temperamentvoll vertretenen Parteifrauen nicht gestatten können. Die 'Waldische Zeitung' berichtet aus Würzburg: Clara Zieg, die bekannte Sozialistenführerin und Reichstagsabgeordnete, neben Rosa Luxemburg eine der größten Rednerinnen auf dem Gebiete der Bewegung der Arbeiterklasse, weilt seit längerer Zeit schon hier zur Kur. Sie, die wohl unangenehmste Nase in ihren Neben auf das Unrecht hingewiesen hat, daß die Großkapitalisten in eleganten Hotels ein bequemeres Leben führen, während die armen Arbeiter trodenes Brot essen müssen, lebt etwa hier nicht in einem beschneiten und billigen Gasthaus. Nein, Frau Zieg, die ja selbst Arbeiterreisen entflammt,

wohnt hier immer (sie war im Vorjahr auch schon hier zur Kur) in den vornehmsten und teuersten Hotels unseres Vaterlandes. Es läßt sich also auch von den Arbeiterfrauen, wenn man sie sich in genügender Menge aus der Parteiliste auszuwählen läßt, ein recht angenehmes und bequames Leben führen. Der Frau einer bösen Tat ist es, daß Frau Zieg ihrer ihr Quartier wechseln muß. Gegenwärtig wohnt sie unter einem solchen Namen in einer vornehmen Privatpension.'

Die Säuberung des Berliner Rathauses.

Eine Warnung an alle politische Träger.

Berlin 15. Juli. Das Urteil des Oberverwaltungsgerichts, durch das die Berliner Stadtratswahlen, und ebenso die Wahlen zu den einzelnen Bezirksversammlungen für ungültig erklärt werden, ist am Donnerstag abend im Berliner Rathaus eingegangen. Die Ungültigkeitserklärung stützt sich auf eine ganze Reihe von Unregelmäßigkeiten bei den Stadtratswahlen.

Zu dieser Meldung wird uns aus Berlin geschrieben: 'Auf' rufen wir angesichts des Urteils des Oberverwaltungsgerichts, das uns von der roten Mehrheit im Roten Hause besetzt. Die Stadtratswahlen, die seit vorigem Jahre so viel Ärger, Unruhe und Schaden über Berlin gebracht hat, ist befristet, da die Wahlen im ganzen wegen erheblicher Verstöße gegen die Gesetze und die Wahlordnung für ungültig erklärt worden sind. Auch die Wahlen der Bezirksverordneten (für die Verwaltungsausschüsse in der Rieckengemeinde) sind demselben Schicksal verfallen. Das oberste Gericht hat seine Befehle durch ein Wiedererfahren von Grund aus. Nur die besetzten Beamten (Bürgermeister und hauptamtliche Stadträte) bleiben in ihren Stellen, obwohl sie von einer Körperhaftigkeit gemächt sind, die nur tatsächliche, aber nicht rechtliche Vollmacht hatte. Auch die gesetzlichen Beschlüsse der Stadtratsverordneten bleiben in Kraft.

Berlin hat da im letzten Jahre ein abweichendes Beispiel gegeben, das im ganzen Lande ernstlich beachtet werden muß. Die bürgerlichen Elemente waren bei den letzten kommunalen Wahlen in lässig, infolgedessen ergab sich eine sozialistische Mehrheit

in der Stadtratsversammlung. Das wäre ja an sich noch erträglich gewesen, wenn die Mehrheit sozialistisch im Rathaus wenigstens daselbe Maß an Einfluß und Wort bewiesen hätte, wie ihre Parteigenossen im Reichstage. Aber die 'Schwedenmänner' im Rathaus ließen sich von den Radikalen verleiten, den Schwedestrich nach rechts statt nach links zu ziehen. Man wollte ein rein sozialdemokratisches Stadtratsregiment durchführen, und dabei geleiten die Mehrheitssozialisten unter die Justiz der Unabhängigen und der Kommunisten. Groß-Berlin wurde mit einer Art Diktatur des Proletariats besetzt. Durch ein nachträgliches Reingehen des Landtages konnte man der drohenden Parteigränze einige Spigen abbrechen, doch damit war sehr wenig geholfen. Berlin mußte die bittere Suppe auslöffeln, die von den Wählern eingebracht war. Die diktatorische Mehrheit hat viele Millionen an Geld geflohen, den Kredit von Groß-Berlin fast bis auf den Nullpunkt gebracht und in der sozialen und wirtschaftlichen und der gesamten kulturellen Entwicklung argen Schaden angerichtet. Das Resultat nach Neuwahlen wurde immer heißer, nicht bloß in allen bürgerlichen Kreisen, sondern auch bei einem großen Teil der Sozialdemokraten, wo man doch allmählich durch den sichtsamen Schaden klug wurde.

Durch die Anfechtung der Wahlen, die zur als ausschüttslos gal, ist nun die Möglichkeit gegeben, den Fehler wieder gut zu machen. Das kann freilich nur gelingen, wenn die besonnenen Elemente in der Viermillionenstadt bei der Neuwahl im Herbst die Schwänme ablegen und die Hände aus den Hosentaschen nehmen.

Wenn alle ihre Pflicht tun, so läßt sich die rote Mehrheit in Berlin ebenso brechen, wie es bei den Wahlen zu den Parlamenten im Reich und im Lande Freigen gelungen ist. Von erheblicher Bedeutung wird sein, daß die weilschen Wähler sich für die Kommunalwahlen lebhafter interessieren. Auch die in der Verbots- und in die Rüge- und Jungtrauenteammern wird doch allmählich wohl die Erkenntnis gewonnen sein, daß auch bei den Stadtratswahlen sehr große Interessen, materielle und ideale Interessen, am Spiel stehen, so daß die Wahrscheinlichkeit eines Genießenspiels nicht zu gering ist für diejenigen, die eine christliche Schule erstehen.

Wenn sich eine log. bürgerliche Mehrheit ergibt, so soll das keineswegs eine Aufschaltung des besten Teils der Sozialdemokratie bedeuten. Ein ein-

seitiges Parteiregiment von unserer Seite wird nicht erstrebt. Die Berliner Verhältnisse drängen zu einer Koalition, wie sie früher im Reichstage bestanden hat und für die Parlamente auch jetzt noch angestrebt wird. Die Hauptsache ist, daß die Trapanen der ganzen und halben Kommunisten gebrochen und den gemäßigten Sozialisten wieder die Möglichkeit der positiven Mitarbeit gegeben wird. Sollten die neugewählten Mehrheitssozialisten am moskowitzischen Joch mehr Gefallen finden, als an der Koalition mit bürgerlichen Parteien, so richte man ohne sie vorzugehen, aber nicht etwa gegen die berechtigten Interessen der Arbeiterklasse. Wohl dem, der ein Verlaumen wieder auf machen kann! Die Freunde 'in der Provinz' mögen rechtzeitig vorjagen, daß sie bewahrt bleiben vor einer Parteidiktatur, wie sie Berlin zu kosten bekommen hat.

Aus Provinz und Reich.

Köln: Etrunken. Drei Knaben hatten von ihrem Eltern die Erlaubnis erhalten in das geschlossene Schwimmbad zu Rodentischen zu gehen. Sie badeten aber im offenen Rhein, wo zwei der Knaben ertranken.

Süden: Unter Verdacht verhaftet. In Baden der Ermordung des Schneiders Winter in Gandsheim bei Gruitzen ist der Tat verdächtige Nachbar, der Schlosser Widig, an seiner Arbeitsstätte verhaftet worden. Der Vater Widig wurde in seiner Wohnung ebenfalls verhaftet und dem Untersuchungsgefängnis Elberfeld zugeführt.

Hagen: Ausstand. In dem Streit zwischen dem Angestellten des Hagener Bergbaubetriebes und dem Arbeitgeber war ein Einigungsversuch von der Bergbauernmännerversammlung der Angestellten in einer Versammlung zu Herjosgenrat mit großer Mehrheit einstimmig abgelehnt worden. Daraufhin sind die Angestellten in den Ausstand getreten.

Münster: Wegen des Schmuggels von Werden von Holland über die deutsche Grenze standen 26 Angeklagte aus Gronau vor der hiesigen Strafkammer. Verurteilt wurden der Gutsbesitzer Terdenge zu 6 Monaten Gefängnis und 50 000 Mark Geldstrafe der Landwirt Stöder zu 2 Monaten Gefängnis und 15 000 Mark Geldstrafe; acht weitere Angeklagte erhielten geringere Strafen.

Convictolitavis.

Geschichtliche Erzählung aus den Jahren 53 bis 38 v. Chr.

Von L. de Ridder. 17

(Nachdruck verboten.)

Die Ankunft der Uhier.

Die Luft war nach dem Gewitter wieder klar geworden. Zuerst ritt der Zug nun zu dem Castell Gudenau, wo ein Frühstück eingenommen wurde, dann stücht über Fritzdorf und Lantershofen zur Ahr auf Straßen, die alle unter der Oberleitung von Theodotus angelegt worden waren. Bald hob sich vor ihnen die Landskron, deren stolzen Gipfel ein Castell krönte, welches die Ahrstraße bewachte. Schon hörte man den Ton einer Tuba, der bewies, daß man geeschen worden und als sie an dem Bergbaug vorbeiritten, der hoch und steil über der Straße steht, die auf der anderen Seite von der Ahr begrenzt wird, so daß jeder an dem Fuße des Berges vorbeifuhrte, stand dort schon der Kommandant des Castells an der Spitze eines Manipels, um Agrippa zu begrüßen.

'Du siehst, wie trefflich diese Straßensperre angelegt ist,' sagte Theodotus zu diesem. Es genügen zwei Leute auf diesem steilen Berg, um die Straße durch das Hinabrollenlassen von Felsblöcken unpassierbar zu machen. Und gelänge es jemand, hier in das Ahrthal einzudringen, so bildet weiter die Saftengrün mit dem ihr gegenüberliegenden befestigten Felsrücken die zweite Straßensperre, eine dritte Castell Aro, welches ebenso steil über der Straße steht, war hier die Landskron. Und dafür, daß niemand durch das Tal der Vissel in das Ahrthal eindringt, sorgt Castell Kreuzberg, welches auch dieses sperrt.'

Nun ritt man auf den Rhein zu und dann rheinwärts weiter. Auf einer steinernen Brücke überschritt man den Vingsbach, hinter welchem ein mächtiger steiler Berg ragte, der kaum Platz der Rheinstraße ließ, die in seine Schraffen hineingeprengt war.

'Hier beginnt das Gebiet der Treverer, dort stehen ihre Grenzaltäre,' erklärte Theodotus, 'bis hierhin wird das Land den Uhiern übergeben. Wir werden bald ihren unculosen Zug erblicken, der auf dem gegenseitigen Ufer rheinabwärts zieht. An dem Berg dort, der uns gegenüberliegt, der steil abfallend seinen Fuß fast im Flusse badet (am Hammerstein), müssen sie vorbei, wir werden sie dort von hier aus auf beste beobachten können.'

43) Die genannten Burgen sind alle römischer Gründung, wie aus ihrer Vermessung hervorgeht.

Bald waren sie dem Berg gegenüber angelangt. Sie sahen nun, wie die von Ochsen gezogenen Karren, die mit Geschäften aller Art beladen waren, aus der Tiefe der Ebene das felsige Vorgebirge des Berges heraufstiegen, dann sah man, wie alles hintereinander an der Felswand vorbeizog, um auf ihrer Gegenseite wieder hinunterzusteigen, um den Weg flussabwärts fortzusetzen. Man hörte das Kreischen der Scheibenräder, das Brüllen der Rinder, das Blöken der Schafe, den Gesang und das Geschrei der Auswandernden, die mit Laub bekränzt, ihrer neuen Heimat entgegenzogen. Aber dann sahen sie etwas seltsames. Ein großes Floß, beladen mit Wagen und Vieh, trieb den Strom hinunter. Auch auf ihm schienen Auswanderer zu sein, denn das Floß war mit grünem Reisig geziert.

'Das ist gegen alles Abkommen,' bemerkte Theodotus, 'wer mag dieser Eigenbrödlerr sein, der diesen Transport ersonnen hat, er ist bequemer wie der Marsch, und der Mann ist rascher an seinem Ziel wie die übrigen. Aber er irrt sich, wenn er glaubt, auf diese Weise seine Landeute überholen zu können, er wird zu seinem Bedauern einsehen müssen, daß er als Letzter sein Land zuerzert erhält.'

Nun ritt man wieder rheinabwärts, um die Nacht in Gudenau zu verbringen, um von dort einige Tage später nach Cöln zu reisen, wo die Edlen der Uhier empfangen werden sollten, denen dort feierlich das Gelände der Stadt für das zukünftige 'Oppidum Ubiurum' übergeben werden sollte als Hauptstadt ihres Stammes.

Die Heimkehr.

Am folgenden Tage saß Agrippa nach dem Mittagessen mit seinem Gefolge im Castell Gudenau in der offenen Halle, die vor dem Oecus lag und die einen Blick auf die von Enten, Gänsen und Schwänen belebte Wasserfläche bot, welche das Castell umgab. Die Aussicht war begrenzt, da das Castell in der Tiefe eines Tales sich befand, aber die waldige Umgebung, die hohen Bäume, die sich in dem Weiher spiegelten, boten Ersatz für eine weite Aussicht. Agrippa überlegte eben mit Theodotus, ob die Anlage einer Stadt neben dem Cölnen Lager oder ob das Lager aufgegeben werden und statt dessen eine befestigte Stadt gegründet werden sollte. Theodotus schien mehr für das letztere, Agrippa für das andere zu sein. Doch nun trat der Kommandant des Castells ein und meldete, daß ein Gallier mit einem Viehherde hier vorbei wolle, was ihm vorschriftsgemäß verweigert worden sei. Er bestände jedoch darauf, da

44) Gesellschaftszimmer.

er auf dem Wege zu seinem eigenen Besitztum sei, was doch unmöglich erscheine, da den Uhiern hier Ländereien angewiesen werden sollten. Agrippa ließ den Mann hereinführen. Es war Convictolitavis.

Agrippa lächelte. 'Du hast ganze Arbeit getan,' sagte er zu Theodotus. 'Jetzt verstehst man, weshalb die Germanen behaupten, daß wir die Flüsse, das Land und sogar den Himmel verschlossen haben, da dieser Unglückliche in keiner Weise und auf keinem Wege in seine Heimat gelangen kann.' 'Ich kann dir sagen,' sagte er zu Convictolitavis, 'daß deine Frau und deine Kinder noch leben, mit deiner Frau habe ich gestern noch gesprochen, setze dich und warte ein wenig, ich werde sie holen lassen.'

Er redete Agrippa in gallischer Sprache, die diesem bekannt war, an. Er sagte, man habe ihn überall zurückgehalten, was er doch nicht verstehe, da er in seine Heimat wolle. Er sei kein Uhier, also bezögen sich die Vorschriften für die Uhier, nicht auf ihn. Er sei deshalb mit seiner Familie und seiner ganzen Habe auf einem Floß rheinabwärts gezogen. An der Mündung der Ahr habe er dasselbe auf einen Kiesbank auflaufen lassen, 'von dort bin ich abwärts gezogen bis zur Landskron, wo man mir den Durchgang verwehrt hat. Ich bin dann hinter Mehlen zwischen den Bergen einer neuen Straße nach auf meine Heimat hingezogen, die dort ganz in der Nähe liegt. Bei Adendorf angekommen, haben die Soldaten aus dem dortigen Castell mich dann auch wieder aufgehalten und aus einem zweiten Castell, aus Münchhausen, sind weitere Soldaten gekommen, so daß ich wieder zurück mußte. Und nun bin ich hier, kaum tausend Schritte von meinem Hause entfernt, als ich wieder von Soldaten aufgehalten werde. Ich bitte, doch Menschlichkeit walten zu lassen. Fünfzehn Jahre lang hat man mich in Germanien gefangen gehalten und nun sollte man mir doch endlich gestatten, wieder in meine Heimat zurückzukehren, damit ich feststellen kann, ob meine Frau und meine Kinder noch leben.'

Convictolitavis war sprachlos, die Tränen traten ihm in die Augen, er fiel vor Agrippa nieder und küßte seine Hand.

'Wenn du ein Gott bist,' stammelte er, 'so sage es, ich will dir zeitweilen Opfer bringen.'

'Ich bin kein Gott,' erwiderte Agrippa, 'aber es gibt eine waltende Gottheit, die dich nach 15 Jahren wieder den heimischen Herd sehen läßt, wie den frommen

45) Tac. Hist. 4. 64: 'Nam ad huc diem, flumina ac terras et Caelum quodammodo ipsum clausurant Romani.'

Odysseus seine Heimat, nachdem er über 10 Jahre in der Fremde umherirrte.'

Er rief einen der diensttuenden Soldaten, dem er einen Auftrag gab.

'Sage nun deiner Familie, sie möge hier eintreten, es soll euch eine Stärkung gereicht werden, denn ihr werdet ermüdet von dem Wege sein.'

Convictolitavis kam nach einiger Zeit mit den Seinigen zurück. Es war eine zahlreiche Gesellschaft. Seine Frau Acellina nicht mehr so aufrecht wie früher, eine vierzigjährige Frau und sieben ihrer Kinder. Fünf Söhne und zwei Töchter. Linkisch nahmen sie an einer Tafel Platz und griffen mit Hunger nach den Speisen, aber sie zögerten, den roten Trank zu trinken, der die Glasbecher rötete, der war ihnen allen, außer dem Convictolitavis, unbekannt. Nach einiger Zeit öffnete sich die Tür, eine gealterte Frau von einem Soldaten geleitet, trat ein, verschüchert blickte sie um sich, dann erkannte sie Agrippa, auf den sie zuging.

'Dein Gatte ist hier,' sagte dieser, 'weshalb begrüßt du ihn nicht?'

Eine hohe Röte stieg in ihr verwelktes Antlitz. Sie musterte die dort an dem Tische Sitzenden, dann ging sie auf Convictolitavis zu, betrachtete ihn aufmerksam, den ihren Blick erwiderte. 'Convictolitavis,' flüsterte sie dann, 'bist du es?'

Der erhob sich langsam, zweifeln, dann warf er ihr die Arme um den Hals. 'Decetia,' sagte er, 'bist du es, wie bist du alt geworden?'

Die aber lachte. 'Bist du denn jung geblieben? Aber wo sind die Jahre unserer Jugend, und wer sind die, von denen du umgeben bist?'

'Fünf davon sind meine Kinder und zwei, die meinen Frau, die hier neben mir sitzt.'

'Deiner Frau?' antwortete Decetia langsam. 'Du hast mich also vergessen, während ich dir treu blieb als Mutter deiner beiden Kinder, dachte ich nicht an Heiraten. Unberührt steht unser Haus, ebenso wie ich, als du uns verließest.'

'Tröste dich,' meinte Convictolitavis, 'wenn ich heiratete, so war dieses mein Sklaventum, während du frei geblieben bist.'

Jedoch Decetia betrachtete feindselig die Uhierin an der Seite ihres Mannes, welche den Blick aufing und ihn verstand.

'Ich will dich nicht berauben,' sagte diese und geht zu meiner Sippe zurück. Aber wenn du deinen Mann hier siehst, so hat er es nur mir zu verdanken, da er durch mich frei geworden ist, sonst wäre er Sklave geblieben.'

Suchen Sie Personal? Wilh. Streck & Bonn.

Stellen-Gesuche (woblich) Wilh. Streck & Bonn.

Verabschiedung... Cöln, Domstraße 43.

Sofort gerührt... Cöln, Domstraße 19.

Brautiger... Cöln, Domstraße 19.

Uentil-Posaune... Cöln, Domstraße 19.

Restauration „Overstolzbräu“... Cöln, Domstraße 19.

Suchen Sie Personal? Wilh. Streck & Bonn.

Stellen-Gesuche (woblich) Wilh. Streck & Bonn.

Verabschiedung... Cöln, Domstraße 43.

Sofort gerührt... Cöln, Domstraße 19.

Brautiger... Cöln, Domstraße 19.

Uentil-Posaune... Cöln, Domstraße 19.

Restauration „Overstolzbräu“... Cöln, Domstraße 19.

Suchen Sie Personal? Wilh. Streck & Bonn.

Stellen-Gesuche (woblich) Wilh. Streck & Bonn.

Verabschiedung... Cöln, Domstraße 43.

Sofort gerührt... Cöln, Domstraße 19.

Brautiger... Cöln, Domstraße 19.

Uentil-Posaune... Cöln, Domstraße 19.

Restauration „Overstolzbräu“... Cöln, Domstraße 19.

